

# Sattler-Tapezierer- u. Portefeuller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verbandes

Nr. 11 / 42. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.  
Bezugspreis  
pro Vierteljahr 30 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstr. 14 II  
Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2120

Bestellung  
bei allen Postämtern.  
Mitglieder kostenfrei

Berlin, 16. März 1928

## Zum 18. März.

Es sind 80 Jahre verfloßen, seitdem durch die Berliner Barrikadenkämpfe dem Volke in Preußen und in ganz Deutschland Bahn gebrochen wurde zu einem gemeinsamen öffentlichen Leben mit parlamentarischen Einrichtungen und Meinungsaustrich über alle politischen Angelegenheiten in der Presse und in Versammlungen.

Die Revolution von 1848 war ihrem ganzen historischen Charakter nach die Revolution des deutschen Bürgertums, das damals im politischen Leben die Stellung beehrte, die es als Führung des Volkes in Industrie und Handel, in Wissenschaft und Kunst beanspruchte. Doch wäre auch das wenige, was die Revolution erreichte, und das noch weniger, was an Volksrechten nicht durch das rasche Erstarken der Gegenrevolution wieder verloren ging, nicht erreicht worden, wenn nicht bereits hinter dem Bürgertum das deutsche Proletariat gestanden und ihm mutige, entschlossene und selbstlose Kämpfer gestellt hätte. Fragt man sich, was das deutsche Proletariat in dieser Revolution geleistet hat und was es leisten konnte, so muß man sich an dieser Stelle die Stufe der ökonomischen und sozialen Entwicklung, auf der es sich damals befand, vergegenwärtigen. Deutschland war vor 80 Jahren noch vorwiegend Agrarland, der größte Teil der Bevölkerung lebte auf dem platten Lande, und in den Städten war das Handwerk noch durchaus die vorherrschende Betriebsform. Die Großindustrie hatte sich erst in einigen Bezirken von Rheinlands und im damaligen Königreich Sachsen stärker zu entfalten begonnen. So konnte sich auch der Typus des Fabrikarbeiters noch nicht entwickeln. Was macht den Fabrikarbeiter zum modernen Proletariat? Im wesentlichen doch die Tatsache, daß er Zeit seines Lebens an einen Betrieb gefesselt ist, auf den er selbst in keiner Weise einfluß ausüben und dessen Ertrag er nicht beeinflusst. Der deutsche Proletariat von 1848 war entweder noch ländlicher Tagelöhner und als solcher von der modernen Arbeiterbewegung noch in keiner Weise berührt, des Wahlrechts nicht teilhaftig und vom Gewerkschaftswesen noch ferngehalten oder er war Handwerksgehilfe, der noch Meister zu werden hoffte und aus diesem Grunde für eine strenge Klassencheidung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter nicht nach rechts zu gewinnen war. Man muß sich klar gemacht haben, wie unfähig der Typus des modernen Arbeiters im damaligen Deutschland war, um die Revolution von 1848 nach Deutschland heimzuführen, wo die Revolution, auf die sie solange gewartet hatten, nun endlich zum Ausbruch gekommen war, nicht sofort in umfassender Weise eine proletarische revolutionäre Bewegung zu entwickeln getraut haben.

Die Verfasser des kommunistischen Manifestes, das

wenige Monate vorher in die Welt hinausgegangen war, gründeten ihr gesamtes Programm auf eine Auffassung vom Proletariat und seiner zukünftigen Mission, die sie aus dem Studium der weit entwickeltesten sozialen Verhältnisse Englands abgelesen hatten.

Inzwischen haben sich in Deutschland gewaltige Umwälzungen vollzogen. Was die wirtschaftlichen, politischen und staatsrechtlichen Fragen anbetrifft, deren Lösung durch die Märzrevolution beobachtet wurde, so ist ein großer Fortschritt aus der Kleinstaaterei und Winkelkammererei heraus zu verzeichnen. Die staatliche Einigung Deutschlands entspricht den Forderungen, die sich aus der Entwicklung zu einem Industriestaat ergeben. Erreicht ist die Volksobervertretung auf Grund des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechtes und eng dazu gehörig, freies Vereins- und Versammlungsrecht, die Hauptforderungen, die von allen Volksklassen, mit Ausnahme der Junker und der Bureaucratie in der Revolutionsperiode geltend gemacht wurden. Beseitigt sind auch die 23 Monarchen, die sich zum Ausdruck der Revolution 1918 Deutschland „belehneten“ und „schürmten“. Besehen geblieben ist immer noch ein Zwiel an Kleinstaaterei mit allen Sonderinteressen.

Noch ist der eigentliche Kämpfer der Revolution von 1848 und auch von 1918 das Bürgertum. Es befindet sich im Besitz der Produktionsmittel und der wirtschaftlichen Macht. Und doch ist die Situation eine andere. Entstanden ist eine Arbeiterklasse, Klassenbewußt und voller Siegeshoffnung mit der festen Zuversicht, das, was unsere Väter vor 80 Jahren gekämpft und gelitten haben, zu Ende zu führen. Sie führen ihn heute, den Endkampf, den Klassenkampf; die Träger des investierten Kapitals und der zur Verwertung geeigneten Geistes- und Körperkraft. Die organisierte Arbeiterklasse steht zu ihm als einem Programm. Die organisierte Unternehmerklasse aber, obwohl sie ihn selbst führt, will ihn nicht begreifen. Ja, sie macht Gesetze mit ihm gegen die Arbeiterklasse, indem sie der demokratischen Öffentlichkeit vor dem Klassenkampf grüßlich macht in einer Republik, in der die organisierte Arbeiterklasse endlich den Boden und die Möglichkeit zur Mitbestimmung gefunden hat. Auch muß viel Aufklärungsarbeit geleistet werden, um alle unsere Klassenangelegenheiten für den Kampf zu erledigen und zu gewinnen. Wer in einer demokratischen Republik die öffentliche Meinung für sich hat, hat viel, hat mehr als den bloßen Sieg. Er muß die Arbeiterklasse und die öffentliche Meinung rufen, um ihr die Verantwortung für die Durchführung des Sozialismus begründlich zu machen.

Unterschiede und zur Erfassung möglichst sämtlicher Arbeitnehmer bis zu einem bestimmten Einkommen.

Die Organisation ist ebenfalls sehr mannigfaltig. Neben bezirklichen Kassen bestehen genossenschaftliche, gewerkschaftliche, betriebliche sowie Kassen bei Versicherungsvereinigungen und andere mehr. Die Bewegung des Mittelstandes der Versicherungsträger in Europa führt aber in den meisten Ländern zu einem andauernden Anwachsen bezirklicher Kassen. Diese sind deshalb auch in dem Genfer Programm als der Typ der Krankenversicherung angeführt.

Die Beiträge zur Versicherung werden im allgemeinen vom Arbeitnehmer und vom Arbeitgeber aufgebracht. Die Beitragsleistung der Arbeitnehmer ist in allen Ländern, außer in Sowjetrußland, eingeführt. Der Beitrag der Versicherten beträgt in der Mehrzahl der Fälle zwei Drittel des Gesamtbeitrages. Der Beitrag des Arbeitgebers ist im allgemeinen niedriger und beträgt ein Drittel bis die Hälfte des Versicherungsbedarfs. Etwa die Hälfte der Pflichtversicherungen in den verschiedenen Ländern fallen nach den Staatszuschüssen.

Sehr bedeutsam und zugleich ermutigend ist die Tatsache, daß die Versicherungsleistungen in den verschiedenen Ländern nach den Genfer Beobachtungen sehr viel gleichartige Entwicklungsstufen aufweisen. Heilung und Krankheitsüberwindung sind die Ziele. Die Individualisierung der Barunterstützung wird auch auf den Familienstand ausgezehnt in Form von Zulageleistungen. Der Welterberleistung des Gesundheitszustandes dient die Gewährung von Arztbesuchen und Arzneibills. Die Fürsorge erstreckt sich auch in vielen Ländern auf den Schutz der Mutterschaft. Von 23 Pflichtversicherungsregeln gehören 14 der Frau des Versicherten an. In einer Anzahl von Ländern stellt die Gewährung von Arztbesuchen die Familie des Versicherten eine Pflichtleistung dar. Schließlich befaßt sich die Krankenversicherung auch im Auslande mit der Krankheitsüberwindung und dem Kampfe gegen die sozialen Krankheiten.

In der Unfallversicherung bestehen bezüglich des Kreises der Versicherten noch große Unterschiede. Am ausgedehntesten ist der Kreis in Großbritannien. Dem folgen die Niederlande, Dänemark, Schweden, Portugal, Bulgarien. Jeder Arbeitnehmer, der in einem Arbeitsvertragsverhältnis steht, ist hier anspruchsberechtigt. Der Kreis der Versicherten geht also in diesen Ländern über das deutsche Recht hinaus. Uebrigens gilt dies auch für das Genfer Uebereinkommen betr. die Entschädigung aus Unfall von Betriebsunfällen.

Die Organisationen sind nicht einheitlich. Auch das Genfer Uebereinkommen schreibt einen einheitlichen Versicherungsträger nicht vor. Besonders in romanischen Ländern besteht kein Organisationszwang. Die Versicherung ist hier vielfach von den Arbeitgebern privaten Versicherungsvereinigungen übertragen. In Mittel- und Ost-europa hingegen besteht nach dem deutschen Vorbilde der öffentlich-rechtliche Versicherungszwang. — Auch die Leistungen sind nicht einheitlich. Doch ist die Selbsthaltung fast in allen Ländern Pflichtleistung. Vielfach kommt als zusätzliche Leistung orthopädische Behandlung hinzu. Geldleistungen betragen für eine auszusachende Rente einen Bruchteil des vor dem Unfall erzielten Jahresarbeitsverdienstes. Die Rente ist in den meisten Ländern bei völliger Erwerbsunfähigkeit auf zwei Drittel des Jahresarbeitsverdienstes festgesetzt. Manche Staaten gewähren bei voller Erwerbsunfähigkeit keine Rente, sondern finden mit einer Rauschulturne ab.

Die Invaliden- und Altersversicherung ist bisher auf einer Arbeitstanzierung in Genf noch nicht behandelt. Einheitliche Richtlinien für eine internationale Ausgestaltung liegen also noch nicht vor. Es ist aber damit zu rechnen, daß eine der nächsten Arbeitstanzierungen auch diese Frage aufgreifen wird.

In verschiedenen Ländern besteht eine Invaliden- und Altersbills. Die Systeme sind aber nicht einheitlich. Verschiedentlich ist man vom Prinzip der Sozialversicherung zur Sozialversicherung übergegangen. Sehr ausgebreitet ist das System der Staatsbürgerversicherung in Dänemark, Neuseeland, Frankreich, Portugal, Uruguay und Norwegen. Demgegenüber sind Belgien und Rußland von dem Versorgungssystem, das sie zuerst einführen, in den letzten Jahren wieder zur Sozialversicherung übergegangen.

Der Kreis der Versicherten ist ebenfalls sehr unterschiedlich. In Schweden und Portugal erstreckt er sich auf Selbständige und Unselbständige. In den meisten anderen Ländern ist er beschränkt auf alle Lohnarbeiter oder nur auf bestimmte Gruppen davon.

Altersrente wird in der Regel zwischen dem 60. und 70. Lebensjahr erworben. Regelmäßig ist eine entsprechende Bezugszeit Voraussetzung. Individualrente wird in der Regel bei 60prozentiger Invalidität gewährt. Das französische und belgische Gesetz hingegen...

## Deutschland hinkt nach?

Von der Privatversicherung bis zur Sozialversicherung.  
Von Oberregierungsrat W. Dönanu,  
Direktor der Berliner Zweigstelle des Internationalen Arbeitsamtes.

Bis 1914 stand Deutschland mit seinem ausgebauten System verschiedener Sozialversicherungseinrichtungen an der Spitze aller Länder. Der Vorprung war sehr beträchtlich. Er blieb unbestritten — auch dann noch, als verschiedene Länder über die drei großen Zweige der deutschen Sozialversicherung hinaus sich bereits vor dem Kriege der staatlichen Regelung der Arbeitslosenversicherung zuwandten.

Selbst wenn sich dieser Abstand wesentlich gemindert. Sozialversicherungsgesetze wurden in fast allen europäischen und selbst in überseeischen Ländern angenommen und durchgeführt. Seit 1918 sind Gesetze über die Unfallversicherung in zwölf, Gesetze über die Krankenversicherung in zehn, über die Invalidenversicherung in neun und über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung in sechs verschiedenen Ländern angenommen und durchgeführt worden. Man schätzt, daß gegenwärtig in zwanzig verschiedenen Staaten über 60 Millionen gegen Entgelt beschäftigte Personen durch die Sozialversicherung abgesichert sind. Daneben stehen noch in zehn verschiedenen Staaten sieben bis acht Millionen freiwillig Versicherte. Das Prinzip der Pflichtversicherung, das den deutschen Sozialversicherungsgesetzen zugrunde liegt, hat gefestigt und ist auch von der Genfer Arbeitstanzierung für die Krankenversicherung als Grundgesetz für eine internationale Regelung angenommen worden.

Die Internationale Arbeitstanzierung in Genf hat unter Mitwirkung des Internationalen Arbeitsamtes und unter

Führung deutscher Fachleute ein Sozialversicherungsprogramm aufgestellt, an dem Herr Ministerialdirektor Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium hervorragenden Anteil hat. Die Sozialversicherung wird somit Weltgeltung erhalten, denn auch im außer-europäischen Auslande wird die Entwicklung durch die internationalen Uebereinkommen der Genfer Arbeitstanzierung vorwärtsgetrieben.

Von diesen Uebereinkommen, die im wesentlichen die Grundzüge der deutschen Sozialversicherung tragen, liegen bereits acht vor. Es sind in chronologischer Reihenfolge die Uebereinkommen über Mutterschutz, Arbeitslosenentschädigung bei Schiffbruch, Unfallversicherung für Landarbeiter, Unfallversicherung für gewerbliche Arbeiter, Entschädigung bei Berufskrankheiten, Gleichbehandlung der ausländischen Arbeiter bei Arbeitsunfällen, Krankenversicherung der Arbeitnehmer in Gewerbe und Handel und der Hausgehilfen, Krankenversicherung der Arbeitnehmer in der Landwirtschaft. Diese 8 Uebereinkommen sind bisher in 44 Fällen ratifiziert worden, und zwar überwiegend von europäischen Staaten.

Unterzucht man die Sozialversicherungsgesetze des Auslandes auf den Kreis der Versicherten, die Organisation, die Beiträge und die Leistungen, so ergibt sich ein vielgestaltiges Bild, das aber immerhin in seinen Grundzügen einheitliche Linien bereits jetzt trägt und infolge der Genfer Arbeitstanzierung künftig immer mehr tragen wird.

In der Krankenversicherung erstreckt sich der Kreis der Pflichtversicherten überwiegend auf Arbeitnehmer. Von 23 Ländern mit Pflichtversicherung gegen Krankheit haben nur drei eine allgemeine Volksversicherung. Der Entwicklungsgang ist begrifflicherweise noch sehr unterschiedlich. Nach den Ermittlungen des Internationalen Arbeitsamtes sind in den einzelnen Ländern 15 bis 81 vom Hundert der lohnbeziehenden Arbeitnehmer versichert. Die Entwicklung geht in der Richtung zur Abschwächung dieser beträchtlichen

Erwerbsunfähigkeit. Sehr verschieden ist auch der Ausbau der Hinterbliebenenversicherung.

Die Beiträge werden in der Regel von Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht. Nur in Rußland trägt den Gesamtbeitrag der Arbeitgeber allein.

Das Bild der Sozialversicherung im Auslande ist somit sehr vielfältig. Unbedingt ist aber die Tatsache, daß der Gedanke der Sozialversicherung in den letzten 15 Jahren erheblich an Terrain gewonnen hat.

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale und die Verteidigung des Achtstundentages.

(I.G.B.) Im Zusammenhang mit einem Schreiben des Internationalen Gewerkschaftsbundes nahm die in der vorangegangenen Woche abgehaltene Gesamtsitzung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale nach eingehender Behandlung der Frage des Achtstundentages nachstehende Resolution an:

Die Exekutiv der Sozialistischen Arbeiter-Internationalen lenkt die Aufmerksamkeit der angeschlossenen Parteien auf die erste Bedeutung des Beschlusses der englischen Regierung, das Achtstunden-Abkommen von Washington nicht zu ratifizieren und durch die Forderung nach einer Resolution beschließen keine Ergänzungen in Frage zu stellen.

Die Vereinbarung mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund fordert sie die Parteien aller Länder, die das Abkommen nicht ratifiziert haben, auf, unverzüglich die nötigen Schritte zu unternehmen, damit diese Frage ihren Parlamenten vorgelegt werde.

Sie fordert die Parteien der Länder, in denen das Abkommen ratifiziert wurde, auf, diesen Druck auf ihre Regierungen auszuüben, damit diese sich jeder Verringerung widersetzen.

Sie gibt weiterhin ihrer Zustimmung zu dem Vorschlag des Internationalen Gewerkschaftsbundes Ausdruck, den Achtstundentag und die Forderung nach der Ratifikation des Washingtoner Abkommens in den Mittelpunkt der Wahlkämpfe dieses Jahres zu stellen.

Großagrarien als Mittelstands Freunde.

Die landwirtschaftlichen Unternehmer kennen im Augenblick nur ein Vermögen, und das ist, dem Staat begründlich zu machen, daß er der Landwirtschaft schnellstens unter die Arme zu greifen hat.

Die Herren Agrarier waren immer vorbildlich wenn es geht mit großem Komplexion Sonderprivilegien für den eigenen Betrieb herauszubekommen. Brutal und rücksichtslos sind jedoch die Herren dort, wo sie selbst als Vergeber von Arbeit in Betracht kommen und sie machen dabei keinen Unterschied, ob es sich um Landarbeiter oder um eine Gruppe von Handwerksmeistern handelt.

Im Verhandlungs des Reichsverbandes deutscher Sattler- und Capezierermeister entnehmen wir nachstehende interessante Ausführungen zur Kontraktfrage:

die so recht zeigen, wie die Gutbesitzer und Domänenpächter die Befreiung der Bauhofmeister ausnützen. Am Kräftefalten der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“ Nr. 2 vom 14. Januar 1928 wird nachstehendes veröffentlicht:

1. Nachstehend gebe ich Ihnen einen Sattlervertrag, der sich in allen seinen Teilen hier bemerkt hat. Der Sattlermeister H. übernimmt die Aufnahmehaltung von fünf Gespannen (je vier Pferden) einschließlich der Bedientenen, Halfter und Haisriemen für einen Monatspreis je Gespann 6 Mark.

2. Auf meinem väterlichen Gut besteht folgender Vertrag: „Der Sattler erhält je Pferd 10 Mark ohne Geschirrlieferung. Schmiert die Geschirre einmal im Jahre und führt sämtliche Ausbesserungen aus; Iran liefert der Sattler. Für das Ochsengeschirr 1 Mark.“

3. Vertrag mit Geschirrlieferung: Auf der hiesigen Domäne besteht folgender Vertrag. Der Sattler schmiert und bessert alles wie angegeben aus, bloß liefert er jedes Jahr drei vollständige neue Geschirre für 40 Pferde. Die drei alten erhält er dafür zurück. Bezahlt sein für je ein Pferd 12 Mark im Jahr. Dies ist ein Inhalt kein viel leicht können Sie mit Ihrem Sattler einen günstigeren Vertrag abschließen.

4. Start, Domäne Jäbidendorf. „Hierleisti nehmen unsere nachtunigen Kollegen einmal den Viehstift zur Hand und versuchen zu erreichen, ob derartige Kontrakte noch zu unterbreiten sind. Die Redaktion des Reichsorganes bittet dazu die Anmerkung: „Wer hat Lust dazu, der Landwirtschaft ist ein noch günstigeres Angebot zu machen? Vorliegendes gibt sehr richtig die Antwort auf die immer wiederkehrende Frage: Was haben wir von Bund und den Verbänden? Ich glaube, kein Kollege, der nur einigermassen Fühlung mit der Organisation hat, wird ähnliche Kontrakte unterschreiben.“

5. Kleine Ursachen — große Wirkungen. „Freiherr von der Horst, Neuföhndau.“

der Arbeitszeitbestimmungen aus den Strochen der Gehilfen und oft auch der Beiräte das herauszubekommen, was durch leichtfertige Kalkulation verkannt worden ist.

Unseren Kollegen aber müssen wir sagen, daß diese Vorgänge wieder ein Stück Aufschauungsunterricht dafür bieten, daß überall im Leben der einzelne nichts ist und nur der kollektive Zusammenschluß aller Kollegen und Kolleginnen das einzige Mittel darstellt, um alle Ausbeutungsversuche reiflos abzuwehren.

Der Abschluß der Lohnbewegung im Holzgewerbe.

Die „Holzarbeiterzeitung“ berichtet über die Beendigung der Lohnbewegung im Holzgewerbe. Nach langen Verhandlungen kam nachstehende Vereinbarung der am Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe beteiligten Vertragsparteien zustande:

Table with 3 columns: Location, Rate (ab 1. 2. 28), and Rate (ab 1. 10. 28). Rows include Bayern, Bergisches Land, Provinz Brandenburg, Bremen, Dresden, Düsseldorf, Halle a. d. Saale, Freizitat Hamburg, Helsen, Kassel, Köln, Lippe, Mannheim-Ludwigshafen, Niederhachsen, Freizitat Sachsen, Schlesien, Schleswig-Holstein, and Württemberg u. Hohenzollern.

2. Alle bestehenden Stundentähne erhöhen sich um den Betrag, der sich aus der Differenz zwischen dem alten und dem neuen Durchschnittslohn ergibt. Die Abfordräge erhöhen sich im gleichen Prozenzfuß.

3. Berufsgruppenabschluß: § 33 Absatz c Satz 3 des Mantelvertrages erhält folgende Fassung: „Diese Regelung gilt für die Dauer der Lohnvereinbarung vom 25. Februar 1928.“

4. Bei der Errechnung der bezüglichen Lohnstabellen werden Bruchteile von 0,5 Pf. und darüber auf volle Pfennige aufgerundet, Bruchteile unter 0,5 Pf. kommen nicht in Anschlag, jedoch mit der Maßgabe, daß die Tariflöhne am 1. Oktober 1928 in allen Gruppen um mindestens 1 Pf. erhöht werden. Abweichend hiervon beträgt der Tariflohn in München ab 1. Oktober 1928 1,15 Mark.

5. Dieses Lohnabkommen gilt bis zum 15. Februar 1929. Wird es nicht von einer der beiden Parteien sechs Wochen vorher, also erstmalig am 3. Januar 1929, bis abends 6 Uhr schriftlich gekündigt, so behält es jeweils weitere sechs Wochen seine Gültigkeit.

Nicht unter das Lohnabkommen fallen die Berliner Holzarbeiter, da dieselben ein besonderes Lohnabkommen haben.

Korrespondenzen

Zeit. (5. März.) In einer Mitgliederversammlung wurde, nachdem das für und gegen erzwogen war, nachstehende Resolution zur Abstimmung gebracht und mit Mehrheit angenommen: „Die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Zeit beauftragt den Hauptvorstand, die Altersversicherung in unserm Verband nicht durchzuführen. Wir sind der Auffassung, daß der Staat, der Geld für die Fürsorgeabfindung und dergleichen übrig hat, unbedingt die Pflicht hat, für seine Bürger zu sorgen. Wir erwarten von den proletarischen Parteien und vom I.D.G.B. in bezug auf Alters- und Sozialversicherung weitgehende Arbeit zur Verbesserung dieser Versicherung.“

Verkannt.

Von Fritz Brenneisen.

(Schluß.)

Eines Tages fand die Mutter die Schornsteinfegerzeichnung in seiner Tasche und warf den schmutzigen, zerwühlten Papierbogen fort. Klaus bekam einen Wutanfall, warf sich auf den Boden, schrie und biß um sich, als man ihn aufheben wollte. Die Brügel machten ihn noch wilder, so daß man ihn schließlich lassen mußte. Von nun an wurde er noch strenger gehalten.

Aber das war eine letzte Aufstachelung. Von nun an trotzte er gebüht und ergeben herum und machte seinen Versuch mehr, seinen Willen durchzusetzen.

Was es das frühe Aufstehen oder der Umstand, daß er sich nicht mehr draußen tummeln durfte?

Niemand kümmerte sich darum.

Er moagerte ab, und die blauen Augen schauten trüb und gequält aus dem blauen Kindergeicht. In der Schule konnte er sitzen und vor sich hinfahren, ohne etwas zu sehen. Er pappte nicht auf, er war einer der letzten. In den Baulen spielte er nicht, sondern stand teilnahmslos an der Spultür. Er rebete gar nichts und verstand meistens nicht, was man ihm sagte. Die Knaben lachten ihn aus, pufften und kniffen ihn. Er ließ sich alles stillschweigend gefallen.

Eines Tages, als er aus der Schule nach Hause ging, sah er am Boden einen weißen Zettel liegen. Er hob ihn auf; es war ein Stroßenbahnfahrchein. Einen Schornsteinfeger konnte man wohl nicht darauf zeichnen, dazu wars zu schmal, aber vielleicht einen Zug mit einer Lokomotive.

Da bemerkte Klaus, daß der Fahrchein nicht durchlöchert war — also wars ein neuer, damit konnte er eine Spozierfahrt machen.

Er stieg in eine Stroßenbahn ein und fuhr durch schöne, große Stroßen mit hohen Häusern. Dann wurden die Häuser immer niedriger, der Wagen lief zwischen Gärten und Freibern. Schließlich blieb der Wagen stehen, und der Schaffner rief: Endstation!

Klaus stieg aus und sah bewaldete Hügel und ein Wasser, auf dem die Kinder Papierflößchen schwimmen ließen; er ging hin und schaute ihnen zu. Bald wurde er mit den Kindern bekannt und durfte mitspielen. Sie wußten nichts von seiner Schande und behandelten ihn wie ihre Gleichgenossen. Klaus wurde müder und erzählte, daß er in der Stadt wohnte und hierher gekommen sei, um zu zeichnen. Die Kinder wollten ihm das nicht glauben, aber Klaus nahm ein Schreibblei und zeichnete auf der letzten Seite den Leich, den Weg ringsherum mit der Wand und sogar zwei Gänse, die auf dem Wasser schwammen. Die Kinder waren begeistert und boten ihm, auch sie zu zeichnen. Er mußte eine Seite nach der anderen aus seinem Heft herausreißen. Dem rothaarigen Knaben, der ihm besonders gut gefiel, weil er so komische Dypen hatte, gab er ein Kaninchen in die Arme, und nun wollte jedes mit dem Tier gezeichnet werden. Klaus zeichnete einen Hund, eine Kuh, ein kleines Pferd, ein Schaf, und das letzte bekam eine Maus. Die Maus hatte große Kackhähigkeit mit der Nase, trotzdem war sie sehr schön mit ihrem langen Schwanz, der sich hübsch ringelte. Jeder erhielt eine Zeichnung, auf die Klaus zum Andenken seinen Namen schreiben mußte.

Die Kinder und drängten ihn, bewunderten sein Können. Ein Mädchen freidachte ihm den Kopf, und der rothaarige Knabe schenkte ihm zwei Glasfüßeln. Klaus war glücklich, zum erstenmal im Leben glücklich. Wo jetzt war er nur geschlagen und ausgelacht worden, wenn er zeichnete. Aber nun wurde ihm reifliche Wertschätzung und Bewunderung

zuteil, man riß sich um ihn, man hat ihn, ja wieder zumommen.

Klaus feierte Triumphe, er war begestrufen. Noch nie hatte er so schön gezeichnet. Alles, was er ausachtete, gelang ihm.

Als die Kinder gegangen waren, riß er noch schnell ein Blatt aus dem Heft, es war das letzte — und zeichnete den Schornsteinfeger mit der schwarzen Feder, dazu den großen schwarzen Vogel, der über dem Leich flog.

Dann sah er still da. Er lächelte und war unendlich glücklich — ach so glücklich.

Büßlich dachte er wieder an zu Hause. Es war schon spät, die ersten Sterne funkelten am Himmel. Vielleicht würde man ihn suchen. Oder ein Schuttmann würde ihn finden und den Eltern zureden.

Er wollte aber nicht nach Hause — nie mehr zu diesen Menschen, die ihn nur quälten und prügten. Er dachte nach und sah keinen anderen Ausweg, als sich zu ertränken wie Groß Marie, als sie ein Kind tragen mußte und das ganze Haus hinter ihr her war wie jetzt hinter ihm. Die Schwereitelt war nur: er wußte nicht, ob man sich zum Ertränken ausziehen mußte oder nicht. Er jögerte lange. Schließlich beschloß er, den Kopf auszuwickeln, das übrige aber zu behalten. Sorgfältig füllte er seine Zeichnung zusammen, legte sie in die Rocktasche und trug den Kopf einige Schritte vom Ufer weg, dann die Zeichnung nicht nach wurde.

Ohne noch einmal umzusehen, ging er dann zurück in den Leich hinein.

Im nahen Walde rief ein Ruck, und dazwischen kam eine Nachtigall ihr schönstes Liedchen....



# UNSERE JUGEND

Jede Bewegung kämpft um die Jugend, und jede Bewegung steht in diesem Kampfe um die Jugend ihre vornehmste Aufgabe, weil ihr mit der Eroberung der Jugend die Zukunft gesichert ist. Doch gehört Jugend nicht in jede Bewegung. Jugend gehört nur in die Bewegung, die ein Vorwärts kennt, und wenn sie nur rückwärts schaut, dann ist Jugend alt.

Nicht deshalb schon ist Jugend Zukunft, weil sie jung an Jahren ist. Jung sein, heißt glauben und begeistert vorwärts schauen und die Welt weiter führen zu neuer Höhe. Wer wahrhaft jung ist, der tritt wie ein Kind an das Leben heran, unbeflügelt, ohne eine von andern veranlagte Einstellung, als Suchender, Fragender. Der verlangt von der Zeit nicht die Welt seines Vaters; der will die Welt der Jugend, die Welt der Freiheit, die Welt des kämpfenden Glaubens. Der versteht auch, daß seine Zeit vielleicht ein grundsätzliches Neues erstrebt, daß er am Beginn steht einer von Grund auf neuen Periode der Welt. Und der weiß dann, daß er in sich eine historische Verantwortung gegen seine Zeit hat.

Und wenn auch jede Bewegung um die Jugend kämpft, die Jugend gehört nur in die Bewegung, die im Sinne dieser geschichtlichen Aufgabe der Jugend gerichtet ist: Wo die revolutionäre Gestaltung des Lebens im Sinne einer neuen, besseren Periode der Menschheit steht, da ist sein Platz für die Jugend. Nicht reden und predigen, sondern gestalten und formen! Das Leben bilden! Und darum nicht ästhetisieren und philosophieren und moralisieren, sondern ins lebendige Dasein, in den Kampf um die Wirklichkeit, in das Ringen um das Recht auf Erstzug hinein und aus diesem Kampfe um den Menschen heraus die neue Sittlichkeit, die neue Philosophie, die neue Religion, die neue Geschichte, die neue Zeit!

G. H. Hoffmann

## Zur Lehrlingsfrage der Branchen unseres Verbandes.

Wenn die Entlassung der Kinder aus der Schule bevorsteht, tritt an die Eltern die Frage, was soll der Junge werden. Jede Mutter und jeder Vater möchte bei der Auswahl des Berufes für ihr Kind das beste Handwerk wählen. Trotzdem müssen wir aber feststellen, daß in sehr vielen Fällen die Eltern nicht mit der nötigen Vorsicht zu Werke gehen. Schon sehr oft waren die Eltern nach der vollendeten Lehrzeit sehr enttäuscht. Hier in den Betrieben treiben belästigen ausübend zu wirken, ist Pflicht der gesamten Arbeiterschaft. Jeder Beruf hat seine Eigenschaften, wo besondere Anforderungen geistiger und körperlicher Art an den Jungen gestellt werden. Diese müssen berücksichtigt werden.

Gewiss sind die Berufsämter in den einzelnen Städten dafür da, in dieser Frage den Eltern und Erziehern behilflich zu sein. Aber in der Praxis müssen wir doch feststellen, daß die Berufsämter es sehr selten an der Gemütsheilung fehlen lassen. Für sie ist die Hauptfrage, daß die jungen Jungen eine Lehrstelle besorgt haben. Sie sind ihnen gewillt. Was später aus dem Jungen wird, ist ihnen gleichgültig. Diese Feststellung konnten wir schon oft machen. Denn in der Regel erst während oder nach der Lehrzeit kommen die Eltern zum Verbandsbureau und klagen dort ihr Leid. Mancher junge Kollege steht nahher, wenn er erst bis vier Jahre von seinem Leben einen gewissenlosen Meister geopfert hat, vor einem Richter. Der Meister legt ihn auf die Straße, und er kann sehen, wie er zurecht kommt.

Wie sind nun die Aussichten auf Beschäftigung nach der Lehre in den einzelnen Branchen unseres Verbandes? Hier müssen wir in der Nachkriegszeit bei allen Branchen gewaltige Umwälzungen im Produktionsprozeß feststellen. In der Karosseriebranche geht die Entwicklung einen Gang, den mancher von uns vor zehn Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Die Rationalisierung ist hier weit fortgeschritten. In den großen Fabriken kennt man fast keine Facharbeiter mehr. Es wird alles in Teilarbeit von ungelerten Arbeitern und Frauen hergestellt. Daran wird nichts geändert, wenn auch vereinzelte Wagen auf handwerksmäßigem Wege gebaut werden. Wie lange wird es noch dauern, und der letzte Rest von Handwerkskunst ist dahin. Die Aussichten sind also für einen Karosserie-Lehrling sehr düster.

Von dem Sattlerberuf im allgemeinen kann man daselbst sagen wie von der Karosseriebranche. In den Lederwaren-Branchen ist die Rationalisierung sehr stark entwickelt. Bei der Teilarbeit rechnet man schon mit Zehntelstücken, und die Teilarbeit und Frauenarbeit steht in höchster Blüte und der eiserne Beißer treibt den letzten Facharbeiter zum Verderben hinaus. Hier stellt man wohl auch so langsam das Ausbleiben von Lehrlingen ein.

Anders bei den Handwerksstätten. Da ist die Lehrlingsausbildung noch sehr stark vertreten. Hier kennt die Gewerkschaften keine Grenzen. Der Sattlermeister weiß ganz genau, daß der junge Kollege, wenn er nach der Lehre auf die Stellenjude geht, überall vergebens um Arbeit anfragt. Trotzdem er selbst nicht in der Lage ist, jemals einer Sattler-Gesellen zu beschäftigen, bildet er die Lehrlinge zu Jungen aus.

Was fangen nun diese jungen Kollegen an. Sie verirren vergebens in ihrem erlernten Beruf Arbeit zu finden. Wenn es gut geht, können sie in einer Auto- oder

Kofferfabrik als Teilarbeiter antommen. Neben ihm steht ein Hilfsarbeiter, der macht dieselbe Arbeit. Also die drei oder vier Jahre Lehrzeit sind verloren.

Aber halt: Er hat ja auch etwas Postern gelernt. Sattler und Postierer. Also klappt es bei dem einen nicht, dann klappt es bei dem andern Beruf. Postieren kann man ja nicht mit der Maschine und Dekorieren auch nicht. Also muß es hier Arbeit geben. Wie steht es aber in dieser Branche aus? Ist es möglich neben den eigentlichen Berufsangehörigen (auch im Tapeziererberuf werden viel mehr Lehrlinge ausgebildet als unterkommen können) noch weitere Arbeitskräfte aufzunehmen? Diese Frage ist unbedingt zu verneinen. Auch in dieser Branche hat die Rationalisierung ihren Einzug gehalten. Der Spezialisierungsprozeß macht gewaltige Fortschritte. Matrizen und Stempelarbeiten werden fast nur noch fabrikmäßig hergestellt. Die Teilarbeit ist in diesen Betrieben sehr stark durchgeführt. Also auch hier schon Hilfsarbeiter und Frauen im Produktionsprozeß.

In dieser Branche ist es nur noch von ganz Tätigen möglich, auf der Gehilfenbahn weiter zu kommen. Nur demjenigen, der wirklich etwas in seiner Lehre gelernt hat und Glück hat, wird es möglich sein als Postierer und Dekorateur weiter Beschäftigung zu finden. Dies kann den jungen Kollegen nicht oft genug gesagt werden. Die Zahl derjenigen Kollegen, die noch in einigermaßen guten Geschäften arbeiten, ist nicht sehr groß. Auch in diesen Betrieben ist die Arbeitswoche eine andere als vor dem Kriege. Es wird nicht mehr sozial Wert auf eine wirklich solide Arbeit gelegt. Der Berufsstolz ist verschwunden. Geld will man verdienen. Die Profitlust des Arbeitgeberberufes hat das Letzte aus dem Arbeiter heraus. Alle Arbeiten müssen auf dem schnellsten Wege aus der Werkstatt heraus. In dem Arbeitslohn wird gespart. Bei diesem System ist nun der Bedarf an neuen Kräften nicht sehr groß und ein Teil der Kollegen macht nur noch Ausbilsarbeit.

Es ist also für den jetzt Auslernenden doppelt schwer, vorwärts zu kommen. In der Vorkriegszeit, als die Spezialisierung noch nicht so weit vorgeschritten war, konnten die jungen Kollegen, wenn sie ausgeerbt hatten, in den mittleren Geschäften, die heute ihre Matrizen und Stempel von den Fabriken beziehen, arbeiten. Hier wurden diese Sachen noch handwerksmäßig hergestellt. Es gab einen Übergang zum besseren Geschäft. Heute ist es anders. Diese Zwischenstufe fehlt. Wenn es nicht sofort nach der Lehre gelingt, über diese Zwischenstufe hinwegzukommen, bleibt zurück. Die Handwerksbetriebe beschäftigen fast keine Lehrlinge mehr. Sie helfen sich mit Lehrlingen.

Wenn wir dann die gewaltige Zahl von Lehrlingen sehen, die ausgebildet werden, dann müssen wir feststellen, daß auch ein sehr großer Prozentsatz der ausgebildeten jungen Kollegen keine Möglichkeit findet, in dem erlernten Tapeziererberuf weiter zu kommen. Die drei bis vier Jahre wurden ihnen von ihrem Leben gestohlen. Einigen gelingt es schließlich, noch in einer Matrizen- oder Stempelwerkfabrik ihre Arbeitstrait zu verkaufen. Hier stehen sie neben der Arbeiterin oder dem Hilfsarbeiter. Die junge Lunge wird voll Staub gepumpt. Die Berufsarbeit ist die Folge und der Traum von dem schönen Postier-, Tapezier- und Dekorateur-Handwerk ist dahin.

Kolleginnen und Kollegen, wenn wir das oben Gesagte richtig würdigen, dann müssen wir zu dem Schluß kommen, daß es unser aller Pflicht ist, in Fremdes- und Bekanntenkreisen die nötige Aufklärung über die Lage in den Berufen unseres Verbandes zu verbreiten. Es sind Kinder unserer Klasse, welche ein Handwerk erlernen. Sie vor unangenehmen Ueberforderungen und Ausbeutung zu schützen, sollte sich jedes Mitglied zur Pflicht machen.

E. Sch.

Nachstehende sehr beachtliche Ausführungen entnehmen wir der Nr. 2 des „Jugendführer“:

## Eine Erziehungsfrage.

In den vielen Berichten über gewerkschaftliche Jugendveranstaltungen, die man in den Jugendorganen der Verbände lesen kann, findet man sehr häufig Andeutungen über Zuwendungen, die den jugendlichen Teilnehmern gemacht worden sind. Es ist gewiß anerkennenswert, wenn besonders den Lehrlingsmitgliedern der Verbände durch einen Zuschuß die Möglichkeit gegeben wird, an größeren Veranstaltungen teilzunehmen. Es darf dabei aber nicht verkannt werden, daß in der Zuschußgewährung eine gewisse Gefahr liegt. Diese Gefahr liegt in der Gewöhnung an Zuschüssen. Unsere gewerkschaftliche Bewegung ist aufgebaut auf der Opferbereitschaft der Gewerkschaftskollegen. Und die ganzen Erfolge unserer Arbeit beruhen auf der Zuverlässigkeit, Kameradschaftlichkeit und Solidität unserer Anhänger. Unsere Schlagkraft wäre vollkommen gelähmt, wenn wir nicht mehr damit rechnen könnten, daß unsere Gewerkschaftskollegen Opfer bringen, Gewöhnen wir aber die jugendlichen Mitglieder zu sehr an das Nehmen, so könnte es sehr leicht sein, daß wir aus Liebe zur Jugend einen schweren Erziehungsfehler begehen.

Die Jugend, die wir heute in den Gewerkschaftsjugendgruppen vereinigt haben, soll früher die Kerntruppe der Bewegung bilden. Gerade die Kerntruppe muß aber besonders opferbereit sein. Kann sie es aber, wenn sie in den für das spätere Leben so entscheidenden Jugendjahren die Bewegung nur als die Gebende kennengelernt hat? Alle Wahrheitsliebe prüft dagegen. Darum muß bei der Gewöhnung von Zuschüssen äußerste Vorsicht geübt werden.

Es ist natürlich selbstverständlich, daß es nun nicht so werden soll, daß grundsätzliche Erleichterung, die den jugendlichen gewährt werden könnte, abgelehnt werden sollte. Nein, wir wollen besonders dem auf wenige Großtaten angewiesener Lehrling die Teilnahme an Ver-

anstaltungen ermöglichen. Aber man sollte nicht alle über einen Kamm scheren. Man könnte auch nicht dagegen haben, wenn besonders bedürftigen Jugendlichen aus kinderreichen Familien Erleichterungen über das übliche Maß hinaus gegeben würden. Es darf aber nicht so sein, daß eine große Fahrt gemacht wird, und neben allen Unkosten erhalten die Teilnehmer auch noch Tagegelder.

Die jugendlichen Gewerkschaftsmitglieder müssen von vornherein das Gefühl haben, daß wir unsere Bewegung selbst tragen müssen.

Diese wenigen Zeilen werden hoffentlich dazu beitragen, daß jeder Jugendführer sich über diese Frage in jedem einzelnen Falle Gedanken macht. Es soll in keinem Falle irgendein Vorwurf erhoben werden; denn schließlich wollte jeder das Beste für die Bewegung. Diese Frage hat aber eine tiefere Bedeutung, und darum ist sie angechnitten worden.

T.

## Das Programm des Jugendtages.

Das Programm des fünften Deutschen Arbeiterjugendtages in Dortmund steht nunmehr in großen Zügen fest:

- Samstag, 4. August, vormittags:**  
Begrüßung des Jugendtages durch die Vertreter der Behörden und der Arbeiterorganisationen im Goldenen Saal der Westfalenhalle. Zu dieser Veranstaltung entsendet jede Ortsgruppe eine Delegation.
- Samstag, 4. August, abends:**  
Eröffnungsfest in der Westfalenhalle. Im Mittelpunkt der Feier wird die Aufführung des Festspiels stehen, das Karl Bröger für den Jugendtag schreibt. Der Feier folgen Fackelzüge in die einzelnen Quartierbezirke.
- Sonntag, 5. August, vormittags:**  
Sportliche Kämpfe und Spiele auf der Kampfbahn „Mole Erde“ und Stadtbefestigungen.
- Sonntag, 5. August, nachmittags:**  
Gemeinsame Demonstration der Jugend und der Arbeiterorganisationen mit anschließender Rundgebung auf der Kampfbahn „Mole Erde“.
- Montag, 6. August:**  
Beginn der Ferienwanderungen.

## Meisterlehre vor 600 Jahren.

Welcher Handwerksmann ein Lehrling hat, das er lehrt, welcherlei Handwerk das ist, der mag es wohl züchtigen mit Ruten und anders, wie er will, ohne gemessene Hand und ohne Wunder und soll auch weder dem Vortritt noch dem Vermandten des Lehrlings dafür verantwortlich sein.“ Aus den Augsburger Statuten vom Jahre 1278.)

„Schlägt ein Mann sein Lehrling mit Ruten oder mit der Hand ist er niemand Rechenschaft schuldig. Macht er ihm Blutrünst an der Nase, so ist er gleichfalls keine Rechenschaft schuldig. Macht er ihn blutrünstig anderswo, das so mit Worten geschieht, so soll er es büßen den Angehörigen und dem Richter. Schlägt er es zu Tode, so soll er es büßen, als hier vorgeschrieben ist. (Auf Todschlag stand Todesstrafe.) Niemand soll seinem Lehrling mehr Schläge geben, denn zwölf ungeschlagen.“ (Aus Kaiser Rudwigs Rechtsbuch vom Jahre 1348.)

Das Märchen der „Arbeiterjugend“. Coblenz erscheint das Märchen der sozialistischen Jugendzeitschrift „Arbeiterjugend“. Es ist vornehmlich den Jungen und Mädchen gewidmet, die jetzt die Schule verlassen. Der Herausgeber der Nummer wendet sich an diese neuen Mitstreiter der Bewegung und preist vor allem den Geist der Kameradschaft, den die Jungen in der sozialistischen Jugend finden. Andere Aufsätze der Nummer geben ein anschauliches Bild von dem vielseitigen Leben in der Organisation, so der Aufsatz „Unser Zeitschrift“ mit zahlreichen Illustrationen aus dem Lagerleben. Bemerkenswert ist ein Artikel „Die Sozialdemokratie für die Jugend“, der über energische Arbeit der Sozialdemokratie für den Jugendtag berichtet.

Auch die illustrierten Aufsätze der Zeitsagen nehmen auf die besondere Aufgabe der Nummer Rücksicht. In der „Arbeitsgemeinschaft“ schreibt Martin Gieseler über „Die Bedeutung des Bewegungstages“ und in der Zeitsage „Kultur und Leben“ bringt Friedrich Wendel aus Anlaß des bevorstehenden Jahresfestes der Märzrevolution interessante Karikaturen. Die „Arbeitsgemeinschaft“ bietet daneben reichen Stoff für die Bildungsarbeit. U. Herold schreibt über das Thema „Warum Wirtschaftsgeschichte“, Fritz Rapphald beendet seinen Artikel „Der Aufstieg der deutschen Wirtschaft“, ebenso folgt der Schluß des Artikels von Rudolf Abraham über „Mazg und Laffale“. In der Zeitsage „Kultur und Leben“ kommt zuerst Oskar Wöhre mit einer Erzählung aus seiner Romanzeit zu Wort. Ein anderer Aufsatz behandelt in seiner Weise das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen in der sozialistischen Jugendbewegung. Kurt Hellbut berichtet über eine gemeinsame Feiertagsfeier französischer und deutscher Jugend.

So ist das Heft wiederum sehr reichhaltig und bietet jedem viel Anregung und Unterhaltung.

Die Zeitschrift ist zu beziehen durch die Post und durch jede Buchhandlung. Das Einzelheft kostet 25 Pfennige.

Abrechnung für das vierte Quartal 1927.

Der Ausschuss der Organisation hat auch im vierten Quartal angehalten. Neu eingetreten sind 2933, sonstige Zugänge waren 234 zu verzeichnen. Ausgeschlossen wurden 1614, sonstige Abgänge 493 und gestorben sind 21 Verbandsmitglieder. Die Mitgliederzahl stieg von 28 589, darunter 5100 weiblichen am Schluss des dritten Quartals auf 29 618, darunter 5470 weiblichen am Jahreschluss. Die durchschnittlich bessere Beschäftigung im vierten Quartal hat auch auf die Beitragszahlung eine sehr gute Wirkung. Es wurden umgelegt Beitragsmarken à 1,20 RM. 94 955, à 1,— RM. 76 865, à 0,80 RM. 45 752, à 0,60 RM. 42 141, à 0,40 RM. 24 043, à 0,25 RM. 0107 und à 0,10 RM. 14 983, zusammen 307 788 gleich 10,4 Beitrag pro Mitglied. Dazu kommen noch 45 865 Erwerbslosenmarken à 0,06 RM.

Table with 2 columns: Item and Amount. Includes 'Einnahmen der Hauptkasse' and 'Ausgaben der Hauptkasse'.

Die Lokalkassen verausgaben für Rechnung der Hauptkasse:

Table with 2 columns: Item and Amount. Lists expenses for various support categories like 'Helferunterstützung', 'Arbeitslosenunterstützung', etc.

Einnahmen der Lokalkassen:

Table with 2 columns: Item and Amount. Lists income from various sources like 'Beitrag vom dritten Quartal 1927', 'Prozent der Beiträge', etc.

Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug am Jahreschluss: in der Hauptkasse 544 369,44, in den Lokalkassen 225 894,18, insgesamt: 770 263,62

Leipziger Messe.

Die Leipziger Frühjahrmesse 1928 bedeutet, gemessen an ihren Vorgängern, einen großen Erfolg. Die Messe hat wesentliche Berghebungen nach jeder Richtung erfahren. In 48 Messepalästen und 15 Ausstellungshallen vollzog das gemaltige Angebot der Fertigungsindustrie seinen Aufmarsch zum Messegeschäft. Insgesamt waren 300 000 Quadratmeter bebauter Ausstellungs- und Vertriebsfläche belegt. Der Besuch der Messe war ebenfalls viel stärker wie in den Vorjahren. Besonders ist eine sehr starke Auslandsbesuchung festzustellen. Soweit detaillierte Berichte vorliegen, war das Geschäft ein gutes zu nennen. Portefeulierwaren standen in guter Nachfrage, und zwar bevorzugt die deutsche Rundschaff Artikel in mittlerer Preislage, während das Ausland bessere Sachen begehrte. Amerika interessierte sich für zugräftige Meubeln. Es wurde für den Frühjahrs- und Sommerbedarf viel gekauft. Im ganzen kann man sagen, daß die diesjährige Leipziger Frühjahrmesse, nicht nur in der Beteiligung, sondern auch im Kaufinteresse und im tatsächlichen Umsatz, einen wesentlichen Aufschwung gegenüber den letzten Jahren hat erkennen lassen.

Deröffentlichung der von der Reichsstädtelohnkommission für das Heeresausrüstungsgewerbe festgesetzten Städtelöhne.

Table with 2 columns: Item and Price. Lists various work items and their corresponding rates, such as 'Rabellornister (Nachtrag zu Blatt 6)', 'Maschinennacht', etc.

Unsere Streiks und Ausperrungen 1927.

Gegenüber dem Jahre 1926 waren die Ausstände, was die Zahl der Fälle sowie die Zahl der betroffenen Betriebe betrifft, um das Dreifache höher. Die Zahl der Ausständigen betrug 516 gegenüber 292 im Jahre 1926. Ein Vergleich mit den Jahren vorher — die große Streikbewegungen hatten — kann auch diesmal nicht gezogen werden. Die Zahl der Arbeitstage, die durch Streik verloren gingen, war 1926 noch doppelt so hoch wie im Berichtsjahr. Das kommt natürlich bei den Ausgaben der Hauptkasse für Streikunterstützung zum Ausdruck. Wurden im Jahre 1926 31 669,15 RM. aus der Hauptkasse hierfür entnommen, so im Jahre 1927 nur 16 124,02 RM. Die große Arbeitslosigkeit 1928 hemmte jede Aktion. Bewegungen für die Verbesserung der Lage unserer Mitglieder waren nur vereinzelt möglich. Das verfloßene Jahr hat jedoch eine große Zahl von Lohn- und Tarifbewegungen unseres Verbandes zu buchen; die allerdings — mit sehr wenigen Ausnahmen — friedlich errungen und abgeschloffen werden konnten. Das Erreichte ist um so höher zu bewerten, weil der Verlust von Arbeitstagen durch die wenigen Streiks kaum ins Gewicht fällt und die Streikenden nur wenig Lohnausfall hatten.

Uebersicht über die Streiks und Ausperrungen im Jahre 1927.

Table with 5 columns: Industry, Number of Cases, Number of Workers, Number of Days Lost, and Total Losses. Lists industries like 'Fahrzeugindustrie', 'Textilindustrie', etc.

Einmalige Unterstützung für ausländ. Brüdervorband 500,—

Zusammen 16124,02

Am stärksten war die Fahrzeugindustrie an den Kämpfen beteiligt. Die Differenzen in der Metallindustrie und in den Waggonbauwerken im 1. und 2. Quartal hatte mehrere Betriebe in Mitleidenschaft gezogen. Ferner standen die Autofabrik mit den anderen Gruppen bei der amerikanischen Firma General-Motor in Berlin einige Wochen in Streik. Die zahlreichen Einzelstreiks der Betriebsfaktler hängen mit den Ausständen der Metall-, Textil- und den sonstigen Industriezweigen zusammen. In der Lederwarenindustrie wurde durch unser Vorgehen in beiden Betrieben in Braunschweig und Eberfeld eine Regelung erzielt. Bei dem Textilliederantenstand in Berlin handelte es sich um eine außerhalb des Landes liegende Differenz, die behauptet wurde, die Tapezierer in Dresden griffen zum Streik, um die Arbeitgeber zum Verbandsbeitritt zu zwingen. Dies gelang, und der Lohn wurde erhöht. In Dortmund wurden einige Stapselwebbetriebe durch Ausstände geschlossen, die Lohnhöhe des Unternehmens einzuhalten. In Braunschweig handelte es sich um einen Einzelakt.

Das Jahr 1927 hat also gleich dem Jahr zuvor sehr wenig Kämpfe zu verzeichnen. Im Allgemeinen betrachtet hat das Jahr 1927 den Beweis erbracht, daß auch erfolgreiche Bewegungen nicht immer das letzte Mittel der Gewerkschaft, den Streik bedingen. Mit jähiger Ausdauer und mit der notwendigen Geschicklichkeit gelang es, manche scharfe Rippe zu umgehen, und trotzdem wurde pfeifsch das gefestete Ziel erreicht. Darüber besteht natürlich kein Zweifel, daß es ein Kasten im wirtschaftlichen Kampfe der Arbeiter nicht geben

faun. Neben dem Achttundentag sind es soziale Bestimmungen in den Tarifverträgen, die ausgebaut werden müssen. Die Löhne sollen nicht nur mit der Teuerung in Einklang gebracht werden, sondern darüber hinaus gesteigert werden. „Mehr Lohn!“ muß die Parole sein, um die Konjunktur unserer Mitglieder zu heben. Ohne Besserstellung der breiten Volksschichten kein Florieren der Wirtschaft.

Unsere Lohnbewegungen.

Lapezierergewerbe. Halle a. d. S. Ab 2. März 1928 werden die Löhne der ältesten Facharbeitergruppe um 6 Pf., ab 1. Oktober 1928 um weitere 3 Pf. erhöht. Der Lohn beträgt für Lapezierer 105, ab 1. Oktober 1928 108 Pf. pro Stunde. Landsberg a. d. W. Ab 15. Februar 1928 erhöht sich der Mindestlohn des Facharbeiters über 23 Jahre um 7 Pf., ab 1. Oktober 1928 um weitere 3 Pf. pro Stunde. Alle bestehenden höheren Löhne erhalten dieselbe Zulage. Jüngere Facharbeiter erhalten dieselbe Zulage dem Lohnschlüssel entsprechend. Cöbel. Der Mindestlohn wird ab 16. Februar 1928 auf 1,08 RM., ab 1. Oktober 1928 auf 1,09 RM. pro Stunde erhöht. Auch die Handwerksfaktler erhalten diesen Lohn.

Aus unseren Berufstreifen

50 Jahre als Tapezierer in einem Betrieb beschäftigt. Am 13. März d. J. waren es fünfzig Jahre, daß unser Kollege, der Tapezierer Gustav Artl bei der Firma J. D. Heymann in Hamburg in Arbeit trat und als Gehilfe, dann als Wertführer, später wieder als Gehilfe ununterbrochen beschäftigt wurde. Seine Kollegen bestätigen ihm, daß er immer ein guter Kollege und als Wertführer ein anständiger Vorgefahre war. Artl ist seit 1919 Verbandsmitglied und steht im vierundfünfzigsten Lebensjahre. Möge ihm noch ein recht langer sorgenfreier Lebensabend beschieden sein.

Bücherchau

„Reichsversicherungsordnung“, Textausgabe, Taschenformat. Verlagsgesellschaft Deutscher Frontkämpfener, u. v. Berlin-Charlottenburg 1, Berliner Str. 137; in Leinen gebunden 2,— RM. Das im handlichen Taschenformat gehaltene Werk enthält den Gesetzestext nach dem Stande vom 1. Februar 1928. Es ist damit die einzige Ausgabe, die das Gesetz in seiner jetzigen Gestalt richtig wiedergibt. Ein ausführliches Stichwortverzeichnis erleichtert das Auffinden der gesuchten Gesetzesstellen ungemindert. Der Verlag hat dem Buchlein eine gute Ausstattung auf den Weg gegeben. Der niedrige Preis gestattet jedem Verbandsbeamten, Vertreter in den Versicherungsorganen, Betriebsrat, Gewerkschafts- und Arbeitersekretär, Arbeitgeber usw. die Anschaffung.

Verbandsnachrichten

(Bekanntmachungen des Vorstandes der Ortsverwaltungen) Vom 12. März bis 18. März 1928 ist bei 11. Wochenbeitrag fällig. Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes. Berlin. Am 3. März bildete unser Kollege, der Sattler Albert Berock auf eine 25jährige Mitgliedszeit zurück.

Adressenänderungen

Hilfenfeld. Kass.: P. Baginski, Kronenstr. 25. Düsseldorf. Vorl.: Wilhelm Kiefer, Henriettenstr. 14. Gera (Kurs). Vorl.: Paul Reinhold, Schmiedestraße 16 1. Solingen. Kass.: Anton Kiewerth, Kullerstr. 50a. Kiel. Vorl.: Otto Ränge, Bremer Str. 22.

Veranstaltungskalender

Kiel. Montag, den 19. März, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Kollegen dringend erforderlich. Magdeburg. Am Sonnabend, dem 17. März, findet im Anhalter Hof eine Lehrlingsversammlung statt. Fortsetzung über das Arbeitsoerzweck. Magdeburg. Unser diesjähriges Stiftungsfest findet am 24. März im Restaurant und Saal Beudover statt.

Sterbetafel

Offenbach a. M. Am 22. Februar starb unser Mitglied Luise Hallstein im 29. Lebensjahre. Berlin. Am 10. Februar starb der Kollege Hermann Beyer, Sattler, im Alter von 49 Jahren. Ehre ihrem Andenken!